

Kapitel V heißt „Sehnsucht nach Gewißheit – Neue christliche Religiosität“ (S. 409-498). Hier werden christliche Gruppierungen in den Blick genommen, in denen sich Frömmigkeitsformen herausbilden, die man als pfingstlerisch-charismatisch und als christlich-fundamentalistisch charakterisiert.

Kapitel VI behandelt „Exklusive Wege zum Heil – die christlichen Sondergemeinschaften und sog. Sekten“ (S. 499-594). Hier geht es einerseits um sog. klassischen Sekten, z.B. die Neupostolische Kirche und die Zeugen Jehovas, andererseits um Neuoffenbarungsbewegungen wie Emanuel Swedenborg, Jakob Lorber und das „Mormonentum – die erste Neureligion“ (S. 576).

Wer also wissen möchte, wie das Neulinguistische Programmieren funktioniert, was die Transzendente Meditation zu leisten verspricht, auf welcher spirituellen Basis die New-Age-Kommune Findhorn arbeitet, was moderne Hexen praktizieren, welches Menschenbild dem modernen Satanismus und seiner „unterschätzten Gefahr für unsere Gesellschaft“ zugrunde liegt (S. 289) und welche Ziele das Universelle Leben und der Fiat-Lux-Orden mit welchen Mitteln verfolgen, findet in „Panorama der neuen Religiosität“ die dafür nötigen Informationen.

Eine wesentliche Hilfe für die Arbeit mit diesem kompakten und sehr preisgünstigen Grundlagenwerk bieten die nach jedem der VI Kapitel angefügten Literaturlisten zur jeweils behandelten Thematik mit Angaben von Internetadressen der einzelnen Gruppierungen. Wer mehr über eine bestimmte religiöse Gruppe wissen möchte, findet hier die nötigen Verweise. Der 77 Seiten umfassende Anhang enthält die Anmerkungen, ein Bibelstellen-, Personen- und Sachregister sowie das Autorenverzeichnis.

Hinrich Brandt

Oswald Bayer, Vernunft ist Sprache. Hamanns Metakritik Kants, unter Mitarbeit von Benjamin Gleede und Ulrich Moustakas (Spekulation und Erfahrung. Texte und Untersuchungen zum Deutschen Idealismus, Abteilung II: Untersuchungen Band 50), frommann-holzboog, Stuttgart 2002, ISBN 3-7728-2210-X, 504 S. Ln., € 128.–

Einer der gebetsmühlenartig wiederholten Vorwürfe gegen den Schriftgebrauch der lutherischen Orthodoxie und manchmal auch der Reformation lautet, hier werde die Bibel auf einen Steinbruch isolierter Belegstellen (= dicta probantia) reduziert, wobei weder der Kontext der jeweiligen Bibelstelle noch der heutige Kontext zu ihrem Recht kämen. Antiautoritäres Denken wähnt sich von solchem Mißbrauch frei. Die Bindung an Normen und Autoritäten sei mit der christlichen Freiheit nicht vereinbar. Verschwiegen wird dabei regelmäßig, daß das eigene Denken keineswegs frei von – nur eben anderen – Dogmen und Normen ist. Auch sich kritisch dünkende „postmoderne“ Theologen kommen daher keineswegs ohne „dicta probantia“, ohne Autoritäten, aus. Zu diesen – ob man sich nun dessen bewußt ist oder nicht – normativen und bis heute wirksa-

men Schriften zählt zweifellos Kants „Kritik der reinen Vernunft“ (= KrV) von 1781 ebenso wie seine kleine Aufklärungsschrift. Zu Kants kritischen Zeitgenossen aber – und das müßte lutherische Theologie und Kirche eigentlich zutiefst bewegen – gehört der lutherische Schriftsteller Johann Georg Hamann. Bewegen müßte das, weil Hamann derjenige ist, der gleichsam paradigmatisch die Auseinandersetzung der lutherischen Reformation mit dem Geist der Aufklärung führt und dabei zukunftsweisende Weichen stellt. Nun gibt es freilich ein großes Hemmnis für die gerade heute wieder notwendige Hamann-Lektüre. Seine aphoristischen Schriften strotzen nur so von Anspielungen nicht nur auf entlegenste Bibelstellen, sondern auch auf zahlreiche literarische Werke der Antike, der Philosophie- und Theologiegeschichte und insbesondere auch auf die heute aus den Quellen kaum noch bekannte Literatur seiner Zeit. Ein Autor wie Hamann hat es daher überaus schwer, von heutigen Lesern verstanden zu werden.

Um so größer ist das Verdienst Oswald Bayers und seiner Mitarbeiter, die in diesem Band in einer unermesslichen Fleißarbeit die Auseinandersetzung der beiden Königsberger Freunde und Gegner erschließen. Der hohe Preis des Buches relativiert sich, wenn wahrgenommen wird, daß man mit der Unmenge an nachgewiesenen Zitaten, auf die Hamann jeweils anspielt, nachgerade eine kleine Bibliothek in einem einzigen Buch versammelt findet. Im Mittelpunkt steht Hamanns zu Lebzeiten unveröffentlichte, aber an seinen Freund Herder zur Lektüre übersandte Schrift „Metakritik über den Purismus der Vernunft“ von 1784. Diese Schrift markiert ein begriffsgeschichtliches Novum, denn erst seit ihrer posthumen Veröffentlichung im Jahre 1800 gehört „Metakritik“ zum philosophischen Vokabular. Bayer zeichnet die literarische Vor- und Nachgeschichte dieser Hauptschrift Hamanns nach. So liegt in diesem Band eine die gesamte Autorschaft Hamanns berücksichtigende Kommentierung von Hamanns Rezension der KrV, der beiden Entwurfstexte für die Metakritik, der Metakritik selbst und schließlich des Briefes an Johann Jakob Kraus vom 18.12.1784, einer Metakritik von Kants „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“ vor. Die genannten Schriften Hamanns werden vollständig dokumentiert (im Fall der beiden Entwurfstexte mit Faksimileabdrucken), analysiert und interpretiert. Bayer bietet damit die Frucht seiner jahrzehntelangen Beschäftigung mit Hamann dar.

Noch im Vorwort markiert Bayer die Revolution philosophischer Orientierungen, die Hamann repräsentiert. Gegen Kants Hypothese von der reinen, das heißt von Erfahrung und Tradition unabhängigen, Vernunft nimmt Hamann mit seiner Kernthese, wonach das ganze Vermögen zu denken auf Sprache beruhe, wichtige Topoi der analytischen Sprachphilosophie vorweg. In einem einleitenden Kapitel stellt Bayer vor, wum es in der Auseinandersetzung der beiden Königsberger ging. Und hier wird es sogleich theologisch. Denn Bayer zeigt mit Hamann auf, daß das seit Heraklit und Platon die Philosophie beschäftigende Problem des Verhältnisses von Vernunft und Sprache sich nicht

innergeschichtlich auflösen läßt, sondern allein durch protologische und eschatologische Bestimmungen recht erfaßt werden kann. Hamanns *ceterum censeo*, daß es ohne Wort keine Vernunft, keine Welt, kein Schöpfung und Regierung geben könne, ist letztlich nichts anderes als eine Auslegung der Urgeschichte, ja der ganzen Bibel. Seit dem Sündenfall und der babylonischen Sprachverwirrung kommt es zum unausweichlichen – durch keine reine Vernunft zu versöhnenden – Konflikt der Sprachen. Frei von Sünde ist die Sprache erst wieder im Eschaton, in der Vollendung. In dieser Zeit und Welt aber heißt „reden“ nun immer auch „übersetzen“. Für die Kommunikation ist daher die Unaufhebbarkeit des Abstandes zueinander und die Kontingenz der Teilhabe grundlegend. Dabei ist zu bedenken, daß Sprache seit dem Fall auch verlocken und verführen kann. Das Kreuz Christi ist für Hamann die Quelle eines kritischen Umgangs mit Sprachen und Vernünften (die es folglich auch nicht singularisch oder „rein“, sondern nur im Plural geben kann). Lernen und mithin „Fortschritt“ bzw. Aufklärung gibt es daher weder als Wiedererinnerung (Anamnese) noch als Erfindung (Konstruktion), sondern allein im Hören auf das vorgegebene Wort, auf die sich sprachlich-geschichtlich mitteilende Wahrheit. Das Leiden, die Passio, das Empfangen, ist daher das Kriterium für alles menschliche Wissen und Tun, für Metaphysik und Moral. Damit bringt Hamann das biblische Sprachverständnis zur Geltung, wonach Sprache nicht eine leere Hülse, sondern ein wirk-sames Wort, ja eine Handlung ist.

Hamann insistiert darauf, daß Kant bei seinem Bemühen, das Vermögen der reinen Vernunft zu bemessen, die entscheidende Frage übersieht: Wie ist das Vermögen zu denken überhaupt möglich? So weist er nach, daß auch Kants Vernunft nicht rein ist, sondern auf den philosophischen Traditionen von Leibniz und Locke, Platon und Hume beruht. Hamann treibt die Kritik Kants weiter, der in seinem „Kritizismus“ den Gipfel des Fortschritts in Überwindung des Dogmatismus und des empirischen Skeptizismus sieht. Hamann stimmt durchaus mit Kants kritischem Impuls überein und wendet sich mit diesem gegen eine spekulative Theologie, die das Dasein Gottes beweisen will, ebenso wie gegen einen empiristischen Materialismus. Er kann aber nachweisen, daß Kants Lösung, die reine Vernunft zur Richterin über Gesetzgebung und Religion zu erheben, das Dilemma zwischen Rechthaberei („Dogmatismus“) und Zweifelsucht („Skeptizismus“) nicht überwindet. Gegen Kant macht er geltend, daß die Vernunft nicht nur das Material ihrer Beurteilung empfangen muß, sondern auch ihre Kriterien. Er wendet sich also gegen die behauptete Vorurteilslosigkeit der Vernunft. Sie lebt von Voraussetzungen, die sie nicht selber schafft, sondern empfängt. Wenn die Vernunft nur einsieht, was sie selbst hervorbringt, dann verstummen Sprache und Geschichte, das Reich der Finsternis und Barbarei breitet sich aus. Das „*Sapere aude*“ darf nicht dazu führen, daß die Vernunft sich von Geschichte und Erfahrung emanzipiert. Die von Kant für die reine Vernunft behauptete strenge Allgemeinheit ist nach Hamann ein sicheres Kennzeichen eines theoretischen Katholizismus und Despotismus.

Die reine Vernunft will sich in ihrem Unfehlbarkeitsanspruch Gesetzgebung und Religion unterwerfen. Das ist aber nichts anderes als eine Personalisierung, ja, eine Vergottung der Vernunft, ein systematischer Atheismus. Mit der Verbannung aller Empirie, der Sprache und Überlieferung aus der Vernunft muß diese nach Hamann unfruchtbar werden. Sie verharrt in reiner Selbstbezüglichkeit. Die Offenbarung wiederum hat für Kant eine positive Relevanz nur noch als bloße Hilfsfunktion der Pädagogik und bürgerlichen Moral.

Vom biblischen Wortverständnis und von der damit verbundenen lutherischen Christologie her schreitet Hamann von seiner Metakritik Kants weiter zu seinem Gegenentwurf. Von der Bibel belehrt entlarvt er Kants „Befreiung“ der Vernunft von jeder Sinnlichkeit in Anlehnung an Luthers Auseinandersetzungen mit den Schwärmern als *distinctio metaphysica*. Kants Scheidekunst setzt Hamann die Ehekunst entgegen: Der Mensch darf nicht scheiden, was Gott zusammengefügt hat. So verhilft ihm die lutherische Theologie zur Zusammenschau dessen, was Kant auseinanderreißt: Geist und Buchstabe, Wort und Element, Vernunft und Sinnlichkeit, Erhöhung und Erniedrigung, Gottheit und Menschheit. Wiederholt wirft Hamann Kant die Verliebtheit in eine Geistigkeit ohne Körper vor, den Haß auf alles Materielle, die Liebe zur leeren Form. Für Hamann sind alle Idealisten und Rationalisten Schwärmer. Während Gott nach Kant nur im Modus des Suchens zu haben ist, ist er für den Lutheraner Hamann gewiß zu schmecken und zu sehen. Hamann kehrt daher die idealistischen Prämissen um. Grundlage aller Erkenntnis ist nicht der Grundsatz „*cogito, ergo sum*“, sondern „*est, ergo cogito*“. Den drei Stadien Kants (Dogmatismus, Skeptizismus, Kritizismus) setzt Hamann sein Dreigestirn entgegen: Überlieferung, Erfahrung und Sprache. Sprache ist die Gebärmutter der Vernunft. Sie gebiert und verbindet Ästhetik und Logik. Die Vorurteilslosigkeit der Vernunft ist daher eine Fiktion. Vorurteile aber, so Hamann unter Bezugnahme auf Act 10,15, die Gott gereinigt hat, machen nicht „gemein“. Wer dagegen von Überlieferung und Erfahrung abstrahiert, ist nicht geschickt zur Kritik an Religion und Gesetzgebung. Allein das Wort ist die Quelle der Regierung und Schöpfung. Aufgrund der seit dem Sündenfall unüberwindlichen Sprachverwirrung ist daher nach Hamann neben dem Bezug auf Natur und Geschichte der Bezug auf die Heilige Schrift nötig, müssen Sündenfall und Eschatologie in unser Denken einbezogen werden. Heiligkeit der Religion und Majestät der Gesetzgebung – die Kant der Vernunft unterwerfen will – gehen auf Setzungen des Schöpfers zurück. Hamann plädiert gegen eine vernünftig zu konstruierende „fortschrittliche“ Religion und Gesetzgebung für die überlieferte, konkret für das Luthertum! Die Quelle aller Kritik aber ist nicht die selbstbezügliche Vernunft, sondern die Gottesfurcht.

So entdeckt Hamann in fruchtbarer Aufnahme der lutherischen Christologie und Abendmahlslehre den schöpferischen, ja, sakramentalen, Charakter der Sprache und überwindet die Diastase von Empirismus und Idealismus: Nicht die Empfindungen, auch nicht die Ideen konstituieren das menschliche Ich und seine Vernunft, sondern Gott als Autor, als Poet der eigenen Lebensgeschichte.

Der redende und durch das Wort schaffende Gott ruft die Antwort des Menschen hervor, indem er sein ursprüngliches Sein als Wahrheit in der Selbstvorstellung seines Gottesnamens offenbart. Dieses schöpferische Reden Gottes gipfelt in der Inkarnation des ewigen Logos, in der Kondezendenz, der Erniedrigung und Menschwerdung Gottes. Der christologische Topos der *communicatio idiomatum*, der gegenseitigen Mitteilung der Eigenschaften der göttlichen und menschlichen Natur in der einen Person Jesu Christi, wird daher zur Grundlage für Hamanns Metakritik der reinen Vernunft, womit er die paulinische Kritik an der Torheit der Philosophen (1.Kor. 1,18-31) fortführt. Bayer sieht Hamanns Auseinandersetzung mit Kant zu Recht als für die Theologie ebenso vorbildlich an wie Luthers Auseinandersetzung mit Erasmus. Damit erweist sich der Nachvollzug von Hamanns Auseinandersetzung mit Kant zugleich als Einübung in metakritisches Denken.

Daß dieses auch heute von höchster Relevanz ist, leuchtet in Bayers Arbeit immer wieder auf. So wendet sich Hamann aufgrund seines biblischen Sprachverständnisses schon damals gegen „den puristischen Eifer einer rationalistischen Reform der Orthographie“ (166). Wichtiger noch sind die schrifthermeneutischen Implikationen. Denn sowohl die Schriftauslegung als auch die Systematische Theologie gehen heute weithin mit Kant und nicht mit Hamann. Die Scheidung von Geist und Buchstabe, die schwärmerische Abneigung gegen Form, Autorität, Ordnung und Institution ist die Grundlage für die Auflösung theologischer Gewißheit in bloß subjektive Meinungen und deren – vermeintlich herrschaftsfreien – Wettstreit miteinander. Dem gegenüber erinnert Hamann daran, daß Staat und Kirche, die sich jenseits ihrer Fundamente selbst zu konstituieren suchen, sich geradezu zwangsläufig selber aushöhlen und zerstören.

Vorbildlich ist schließlich auch Hamanns in Auseinandersetzung mit Kants Aufklärungsschrift geführter Kampf gegen die Herrschaftsansprüche selbsternannter Befreier und Vormünder. Hamann entlarvt Kants Aufklärungspathos als Hörigkeit gegenüber dem absolutistischen Zeitgeist und setzt gegen die Rede von der selbstverschuldeten Unmündigkeit die Rede von der selbstverschuldeten Vormundschaft. Mit Luthers Freiheitsschrift prägt Hamann ein, daß jeder Mensch in der Furcht des Herrn Vormund und Unmündiger, Freier und Abhängiger zugleich ist. Solche Gottesfurcht aber macht „krumm nach unten“ und „aufrecht nach oben“, macht feige zu lügen, befreit zum Mut gegen falsche Vormünder und zur Barmherzigkeit gegenüber den Mitbrüdern, während, wie Hamann Kant vorwirft, dieser sich krumm gegenüber dem Zeitgeist und „aufrecht“ gegenüber den „selbstverschuldet“ Unmündigen verhält.

Es ist Bayer und seinen Mitarbeitern zu danken, daß sie mit Hamann der gegenwärtigen Theologie und Kirche einen Zeugen der Wahrheit erschlossen haben, den es zu hören lohnt, weil er in der Tat Wege weist, die immer seltener gegangen werden. Es mögen, wie an Hamanns Schicksal und Rezeption¹ zu se-

1 Auf die Rezeption Hamanns in der heute gern mit Verdikten des Zeitgeistes belegten „Erlanger Theologie“ weist Karlmann *Beyschlag* hin: Die Erlanger Theologie, Erlangen 1993, S. 27-32.

hen ist, „einsame Wege“ sein; nichtsdestoweniger sind es heilsame Wege, weil sie aus dem heilsamen Wort und Geist der Heiligen Schriften geschöpft sind.

Armin Wenz

Hans Mayr (Hg.), Tu dich auf – Schlüssel zu den biblischen Lesungen im Kirchenjahr, mit 16 Holzschnitten von Helmuth Uhrig, Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 2002, 344 S., broschiert, € 26.–

Als „Ergänzung zum Evangelischen Tagzeitengebetbuch“ legt der ehemalige Leiter des Berneuchener Hauses Kloster Kirchberg, Pfr. i. R. Dr. theol. Hans Mayr im Auftrag des Rates der Evangelischen Michaelsbruderschaft einen Schlüssel zu den biblischen Lesungen im Kirchenjahr vor.

Wer mit dem Evangelischen Tagzeitengebetbuch lebt, findet sich schnell zurecht und die vertrauten Strukturen wieder.

Die unterschiedlichen Kirchenjahreszeiten werden jeweils kurz eingeleitet, den einzelnen Wochen ist die kirchliche Sonntagsbezeichnung, ein Leitgedanke und der Wochenspruch vorangestellt. Es folgen die Angaben der biblischen Morgen- und Abendlesungen nach der Propriums-Tageslese Rudolf Spiekers und jeweils ein kurzer Text, der nach Auskunft des Herausgebers trotz der gelegentlichen Verwendung dieser Bezeichnung keine „Auslegung“ sein soll, sondern „Hinweis, Anregung, Bemerkung zu einem Verständnis des Textes im Zusammenhang mit der Zeit, welcher er zugeordnet ist.“

Die Wochensprüche tauchen als paraphrasierende Umschreibung, graphisch herausgehoben, in jeder Woche als „Wort zur Woche“ noch einmal besonders auf. In der Woche nach Reminiscere liest sich die Paraphrase zu Römer 5,8 dann so: „Gottes zuvorkommende Liebe: Christus starb für uns, als wir noch nichts für ihn getan hatten.“

Das ist sicherlich auch ein Schlüssel zu der biblischen Fassung des Wochenspruches, von dem ja im Titel auch nicht ausdrücklich behauptet wird, daß diese Schlüssel immer nur *auf*-schließen sollen.

Hans Mayr nimmt in Anspruch, damit der Tradition der „Väterlesung“ zu folgen, den Leser lediglich „auf eine Spur“ zu bringen, in der Erwartung, daß die Auslegungen von Jahr zu Jahr dadurch immer unwichtiger werden.

Ein Blick in das kommentierte aber (ausdrücklich) unvollständige Literaturverzeichnis gibt Aufschluß über die breitbandige Auswahl der verwendeten „Väter-Literatur“. Neben älteren, ähnlichen Kurzauslegungsbüchern aus der Tradition der Evang. Michaelsbruderschaft, findet man auch biblische Kommentare von v. Rad bis Bultmann (Johannes-Kommentar von 1940!), klassische Texte von Augustinus über Johannes Tauler bis Blaise Pascal, Texte aus der ostkirchlichen und jüdischen Liturgie, Bekenntnisse (!) von der Confessio Augustana, über den Heidelberger Katechismus, die Barmer Erklärung bis hin zur „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ aus dem Jahr 1999, Texte der Reformatoren, die Luther, Calvin und Zwingli nebeneinander stellen und